Dorfumbau.
Dörfer entstehen im Kopf!

Wie können die Veränderungsprozesse mit den Menschen gestaltet werden?

35. Bundestagung der DLKG
16. bis 18. September 2014 in Zwickau

Zusammenfassung

DLKG Deutsche Landeskulturgesellschaft

35. Bundestagung DLKG

16. bis 18. September 2014 in Zwickau

Dorfumbau. Dörfer entstehen im Kopf! Wie können die Veränderungsprozesse mit den Menschen gestaltet werden?

Ländliche Räume stehen vor großen sozialstrukturellen, wirtschaftlichen und baulichen Herausforderungen. Kleinräumige, regional angepasste und auf dem Engagement der Bürger basierende Dorfumbaustrategien werden notwendig. Dorfumbau ist dabei als ganzheitlicher Prozess zu verstehen.

Auf baulicher Ebene rücken Innenentwicklung, altersgerechter Umbau und Barrierefreiheit in den Vordergrund. Im Bereich sozialer und technischer Infrastrukturen müssen innovative und wirtschaftlich tragfähige Lösungen her. Ein wichtiges Stichwort sind mobile Versorger, insbesondere in den Bereichen Daseinsvorsorge und Nahversorgung.

Der flächendeckende Ausbau von Breitbandinternet ist für Bürger, Unternehmen wie auch im Bildungssektor ein entscheidendes Standortkriterium. Der Tourismus als Erfolgsfaktor und Entwicklungschance für ländliche Räume fasst nur dort Fuß, wo die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen gegeben sind. In all diesen Bereichen kann Dorfumbau zum Einsatz kommen.

Erfolgreicher Dorf“Umbau“ setzt jedoch ein bewusstes „Umdenken“ aller an diesem Prozess Beteiligten voraus. Der demografische Wandel muss dann keine Einbahnstraße sein – vielmehr können dadurch kluge Wege in die Zukunft eingeschlagen werden.

Mit ihrer 35. Bundestagung „Dorfumbau: Dörfer entstehen im Kopf! Wie können die Veränderungsprozesse mit den Menschen gestaltet werden? will die Deutsche Landeskulturgesellschaft – zusammen mit regionalen und bundesweiten Partnern – die Chancen eines ganzheitlichen Dorfumbaus auch unter Berücksichtigung der Instrumente der ländlichen Entwicklung (LEADER, ILE, Bodenordnung, Dorferneuerung) mit den Tagungsteilnehmern erörtern.

Univ.-Prof. Dr.-Ing. Karl-Heinz Thiemann

Vorsitzender der DLKG

Inhalt

EINFÜHRUNG UND INPUTS DORFUMBAU 4

Dauner Thesen: Wie werden Betroffene zu Beteiligten?, Werner Klöckner, Bürgermeister der Verbandsgemeinde Daun, Vulkaneifel, Rheinland-Pfalz 4

KURZFASSUNG DER VORTRÄGE 7

LEADER-Gebietsentwicklung braucht und ermöglicht Demografie gerechten Dorfumbau, Daniel Gellner, Abteilungsleiter Grundsatzfragen, ländliche Entwicklung im Sächsischen Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft Dresen, Sachsen 7

Der ländliche Raum als Cloud. Neue Strategien zur Gestaltung nachhaltig lebenswerter ländlicher Gemeinden, Kerstin Faber, Freie Planerin und Urbanistin, Projektbüro Franz Faber, Leipzig 10

Dorfumbau passiert – und ist gestaltbar, Dr. Angela Kunz, Referatsleiterin im Sächsischen Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie Dresden, Sachsen 13

Kunst und Kultur eröffnen Perspektiven für Kyllburg. Preisträger im Wettbewerb „Kerniges Dorf“, Wolfgang Krämer, Bürgermeister der Stadt Kyllburg, Rheinland-Pfalz 21

Dorflebensart – wie sich Generationen im Ostelbischen Mehrgenerationenhau Arzberg (O-M-A) begegnen, Holger Reinboth, Regionalmanager „Ostelbien – Brücke im Dreiländereck“ 25

Jeder kann zuhause alt werden – Neue Wege aus der Eifel, Andrea Soboth, IfR Institut für Regionalmanagement, Gießen 28

Zum Dorfumbau braucht man Menschen – und wie gewinnt man die? „Mich hat ja keiner gefragt …“, Otmar Weber, Agentur ländlicher Raum, Saarbrücken 31

Einführung und Inputs Dorfumbau

Dauner Thesen: Wie werden Betroffene zu Beteiligten?, Werner Klöckner, Bürgermeister der Verbandsgemeinde Daun, Vulkaneifel, Rheinland-Pfalz

Im Jahre 2010 startete in der Verbandsgemeinde Daun der WEGE-Prozess. WEGE steht für ***W***andel ***e***rfolgreich **ge**stalten! Es handelt sich dabei um einen Prozess der ganzheitlichen ländlichen Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung der demografischen Veränderung. Die Prozessstruktur ist dem Change Management (CM) für Unternehmensveränderungsprozesse nach *John Kotter* entlehnt. „Mitarbeiter“ sind im WEGE-Prozess sind jedoch letztlich alle Bürger, Unternehmen und Institutionen.

Die acht Schritte nach *Kotter* wurden für den WEGE-Prozess in dreizehn Dauner Thesen für erfolgreiche Change-Prozesse in ländlichen Räumen überführt. Diese wurden auf dem 1. WEGE-Symposium 2011 erarbeitet. Das WEGE-Symposium ist ein Einladungs-Fachworkshop, in dem Fragen der visionären ländlichen Entwicklung und der Gestaltung von Change-Prozessen diskutiert werden. Teilnehmer sind Experten aus der Wissenschaft und Praxis.

Große Bedeutung kommt bei solchen Change-Prozessen der Bewusstseinsbildung, dem Wandel in den Köpfen und Herzen auf verschiedenen Akteursebenen, der Aktivierung sowie der Entwicklung aus einer Vision heraus zu. Die „weichen“ Faktoren stehen damit im Fokus der Betrachtung. Denn sie müssen notwendige Strategien des direkten Anpassens und des Gegensteuerns (wie z.B. im Bereich der Infrastruktur) umrahmen.

Im Zuge des Prozesses wurde die Vision der gesunden Verbandsgemeinde Daun entwickelt. Die gesunde Verbandsgemeinde Daun bedeutet, dass im Jahre 2030 das Thema Gesundheit alle Lebens-, Wohn- und Arbeitsbereiche wie ein roter Faden durchdringen soll.

Dabei wird die Gesundheit ganzheitlich im Sinne der physischen, seelischen, geistigen, sozialen und ökologischen Gesundheit gesehen. Aber auch Menschen mit krankheits- oder altersbedingten Einschränkungen sind im Blick.

Zwischenzeitlich gibt es eine Vielzahl, schätzungsweise über hundert, Umsetzungsprojekte, die der Visionserreichung dienen. Dies auf den unterschiedlichsten Ebenen und aus den unterschiedlichsten Akteurskreisen: Der Ortsgemeinden, der Verbandsgemeinde Daun selbst – auch gemeinsam mit Nachbarverbandsgemeinden – , auf Ebene des Landkreises Vulkaneifel und des Natur- und GeoParks Vulkaneifel und seitens Unternehmen und Institutionen.

Ein Beispiel ist die gesundheitstouristische Neupositionierung der drei Verbandsgemeinden Daun, Manderscheid und Ulmen mit ihren Kurorten zum GesundLand Vulkaneifel. Im Zuge dessen wurden die kommunalen touristischen Organisationen zu Beginn diesen Jahres zur GesundLand Vulkaneifel GmbH zusammengeführt, um organisatorische und finanzielle Synergien zu nutzen. Parallel dazu haben sich die touristischen und medizinischen Leistungsanbieter, aber auch Dienstleister aus der zweiten Wertschöpfungskette zur Genossenschaft im GesundLand Vulkaneifel zusammengeschlossen. Die Genossenschaft hat u.a. die Aufgabe, Netzwerke unter den touristischen Profiteuren zu befördern. Als touristische Marke weist das GesundLand Vulkaneifel einige Alleinstellungsmerkmale auf. So beinhalten die Produkte das Thema „Therapeutische Landschaft“ und sie orientieren sich an dem Modell der Salutogenese. Erfolgsfaktor ist ein umfangreiches Qualifizierungsprogramm mit Basisqualifizierungs- und Fachausbildungsangeboten. Bislang wurde es von rund 500 Menschen wahrgenommen.

Ein weiteres Beispiel ist, dass in den kommunalen Kindergärten über die Einführung eines Qualitätsmanagements die Leitbilder „Regionale Identität“, „Gesunde Kita“ und „Generationenstätte“ überführt werden. Dabei weist die „Gesunde Kita“ die drei Säulen Bewegung, Ernährung und Salutogenese auf.

Die Schulen schließen an diese Entwicklung an. Eine Ganztagsgrund- und Realschule plus hat als erste Schule das Konzept der „Essbaren Schule“ umgesetzt und sie ist auch die erste Natur- und GeoPark-Schule überhaupt. Zudem setzt sie das Programm MindMatters ein, bei dem es um die psychische Gesundheit in Schulen geht.

Die Volksbank RheinAhrEifel hat die Federführung für ein BGM-Netzwerk übernommen. Es ist ein Angebot an alle Arbeitgeber, aber auch Leistungsanbieter. Es dient dem Erfahrungsaustausch und der gemeinsamen Angebotsgestaltung.

Der Caritasverband Westeifel setzt in der Ortsgemeinde Gillenfeld das Projekt SoNAh – sozialraumorientierte Netzwerke in der Altenhilfe – um. Älteren soll das Verbleiben in der gewohnten Umgebung so lange wie möglich gewährleistet werden.

Im Landkreis Vulkaneifel startete vor kurzem das Projekt „Zukunftsweisende Gesundheitsversorgung“. In der Verbandsgemeinde Daun beginnt bald das darauf basierende Umsetzungsprojekt „Sicherung der hausärztlichen Versorgung durch Übertragung ärztlicher Leistungen auf Pflegefachkräfte“, angelehnt an die sog. Heilkundeübertragungsrichtlinie des Gemeinsamen Bundesausschusses.

Dies sind nur wenige Beispiele eines ganzen Straußes von kleinen und großen Umsetzungsprojekten, die der Visionserreichung dienen.

Informationen:

http://www.daun.de/wege.de

Kontakt:

Werner Klöckner
Verbandsgemeindeverwaltung
Leopoldstraße 29
54550 Daun
E-Mail: w.kloeckner@vgv.daun.de

Kurzfassung der Vorträge

LEADER-Gebietsentwicklung braucht und ermöglicht Demografie gerechten Dorfumbau, Daniel Gellner, Abteilungsleiter Grundsatzfragen, ländliche Entwicklung im Sächsischen Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft Dresen, Sachsen

LEADER in Sachsen

Künftig soll es in der ländlichen Entwicklung im Freistaat Sachsen nur LEADER-Gebiete geben. Die Regionen erhalten erweiterte Kompetenzen. Die LEADER-Aktionsgruppen (LAG) sollen **Inhalte und Maß** des Einsatzes von Fördermitteln selbst bestimmen. Denn die Ausgangslage im ländlichen Raum ist lokal differenziert und bedarf spezifischer Lösungen. Gute Erfahrungen wurden mit der Integrierten Ländlichen Entwicklung in Sachsen bereits von 2007 bis 2013 durch eine umfassende regionale Projektauswahl gemacht.

Die geplante vollständige Umsetzung der ländlichen Entwicklung mit LEADER ab 2014 stellt eine Verlagerung der inhaltlichen Entscheidungen von der staatlichen Richtlinie auf die LEADER-Entwicklungsstrategie (LES) dar. Mit der LES wird die bisherige konzeptionelle Grundlage der Entwicklung in einem Gebiet erweitert um konkrete Festlegungen zu Fördergegenständen und Förderhöhen – und dies durch die LAG selbst. Die Projektauswahl trifft die Region auf der Grundlage eines verlässlichen, für den Zeitraum der gesamten Förderperiode festgelegten Budgets auf der Grundlage des ELER für jedes LEADER-Gebiet. Die Bewilligung und Finanzierung der Projekte verbleiben bei den Bewilligungsbehörden der Landkreise.

Es werden etwa 40 % der sächsischen ELER-Mittel im Bereich der ländlichen Entwicklung ohne staatliche inhaltliche Vorgaben eingesetzt. Derzeit entwickeln 30 Regionen in Sachsen mit durchschnittlich je 85.000 Einwohnern ihre LEADER-Entwicklungsstrategie (LES).

Mit verschiedenen Beratungsangeboten zu Fachthemen der ländlichen Entwicklung und zum LEADER-Prozess unterstützt der Freistaat Sachsen den „Bottom-up“-Prozess in den ländlichen Gebieten.

Dazu gehören Fachveranstaltungen, Beratung durch Gutachter, eine LEADER-Fachstelle sowie Informationsangebote im Internet.

Demografiegerechter Dorfumbau in der LEADER-Entwicklungsstrategie

Inhaltlich steht das Thema Demografie gerechter Dorfumbau als Strategie zur Anpassung an den demografischen Wandel im ländlichen Raum im Vordergrund. Da die Einwohnerzahlen weiter sinken und das Durchschnittsalter steigt, wird es zunehmend notwendig, Siedlungs- und Infrastrukturen an diese Entwicklung anzupassen und dem Leerstand von Gebäuden zu begegnen. Demografie gerechter Dorfumbau beinhaltet die barrierefreie Gestaltung von Freiräumen und Gebäuden, die Beseitigung von Leerstand durch Wiedernutzung sowie Teilrückbau im Einklang mit der baukulturellen Identität. Es geht aber auch um die Bündelung von Nutzungen und Realisierung neuer, innovativer Nutzungsformen und die demografiegerechte Dimensionierung von Infrastruktur.

Das Ziel besteht darin, mit weniger und älteren Einwohnern lebenswerte und attraktive Orte im ländlichen Raum zu erhalten, eine wichtige Grundlage für die LEADER-Gebietsentwicklung.

Dabei stehen die weitere wirtschaftliche Entwicklung, die Sicherung der Daseinsvorsorge, generationenübergreifende Angebote, sowie die Erhaltung der Siedlungsstruktur und Identität der Orte im Vordergrund.

Dorfumbau muss aber individuell gestaltet werden, spezifische Lösungen können nur vor Ort in den Regionen gefunden werden.

Mit LEADER besteht ein wirksames Instrument, Initiativen z.B. zum Leerstandsmanagement oder zu intelligenten Zwischennutzungen regional zu verknüpfen und zu vernetzen. Innerhalb der Region können auch Angebote gebündelt werden, die in einer einzelnen Gemeinde nicht tragfähig wären.

Das Verhältnis von konkreten lokalen Dorfumbaumaßnahmen steht demzufolge in einem direkten Wirkungszusammenhang mit der LEADER-Gebietsentwicklung und umgekehrt. Mit der LEADER-Entwicklungsstrategie (LES) können dazu Bedarfe identifiziert, Ziele und Maßnahmen festgelegt werden.

Wichtige Fragen, je nach regionaler Problemlage, sind in diesem Prozess:

Verfolgen wir auch innovative Ansätze und legen diese in der Strategie an? Sind wir als LAG in punkto Dorfumbau kompetent besetzt? Lohnt sich eine Arbeitsgruppe „Dorfumbau“ in unserer Region, wie organisieren wir einen fachlichen Austausch? Wann, wo und wie werden die Bürger aktiv einbezogen?

Mit einem Internetangebot vermittelt das Sächsische Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie (LfULG) seit Juni 2014 Anregungen, Strategien, Instrumente und Beispiele, wie ein demografiegerechter Dorfumbau mit Erfolg gestaltet werden kann. Das Angebot richtet sich an die Akteure, die lokal in ländlichen Gemeinden oder regional auf der Ebene der LEADER-Gebiete tätig sind.

Informationen:

http://www.laendlicher-raum.sachsen.de/dorfumbau

Der ländliche Raum als Cloud. Neue Strategien zur Gestaltung nachhaltig lebenswerter ländlicher Gemeinden, Kerstin Faber, Freie Planerin und Urbanistin, Projektbüro Franz Faber, Leipzig

Während Politiker noch behaupten, ländliche Regionen nicht aufzugeben, sieht die Praxis in dünn besiedelten Räumen längst anders aus. Schulen werden geschlossen, Buslinien stillgelegt, es mangelt an ärztlicher Versorgung, die technische Infrastruktur wird zunehmend teurer und Kulturangebote fehlen. Aus der Not heraus beginnen die Bewohner, sich um Fragen der Lebensqualität selbst zu kümmern. „Raumpioniere" engagieren sich für Wasser-, Gas- und Stromversorgung, Verkehr, Gesundheit, Bildung, Soziales und Kultur. Damit spüren sie neue soziokulturelle wie unternehmerische Möglichkeitsräume auf.

So baute ein Ärztenetzwerk in Südbrandenburg ein Versorgungszentrum auf, um junge Ärzte für den ambulanten Dienst einzustellen und damit die dezentrale Versorgung zu sichern, während eine Bürgerinitiative in der Altmark ein Altenpflege- und Beratungsnetzwerk entwickelte, um Betroffene und Angehörige gleichermaßen zu entlasten. Ein Förderverein in Thüringen, bestehend aus den ortsansässigen Firmen und den Bewohnern, investierte 20.000 ehrenamtliche Stunden und baute eine Kirchenruine in ein Bürgerzentrum um, während ein Bürgerverein im gleichem Landkreis das Freibad betreibt. Ein Bürgerbusverein (Bürger fahren Bürger) in Brandenburg wiederum bringt nicht nur selbst eine Region wieder auf Trab, sondern entwickelte auch ein Netzwerk von Bürgerbussen in den Nachbarregionen. Und im Spreewald gründete sich der erste Arbeitgeberzusammenschluss (AGZ) Deutschlands mit circa 40 kooperierenden Landbetrieben und 80 Beschäftigten, um nicht nur dauerhaft Arbeitnehmer zu binden, sondern in gemeinsamer Verantwortung auch Jugendliche auszubilden.

Raumpioniere sind Akteursnetzwerke unterschiedlicher Couleur, die neue soziale, kulturelle und ökonomische Möglichkeiten für brachliegende Räume und Infrastrukturen entdecken und in Projekten selbstständig umsetzen. Sie nehmen den Umbruch nicht nur zum Anlass die eigene Lebensqualität in der Gemeinde oder in der ländlichen Region aktiv selbst zu gestalten, sondern entwickeln auch einen sozialen Mehrwert für das Gemeinwohl. Trotz ihrer Leistungen werden sie bis heute politisch nur als Randerscheinung wahrgenommen. Nicht selten stoßen sie an die Grenzen staatlicher Regularien und auf administrative Blockaden; auch fehlt ihnen oft der Zugang zu Fördermitteln. Mitunter verbringen sie Jahre im Aufbau der Projekte - nicht wenige geben zwischenzeitlich auf.

Die Zukunft strukturschwacher, peripherer Räume hängt jedoch von Menschen ab, die bereit und in der Lage sind, ihre Lebensqualität selbst gestalten zu wollen und zu können. Dafür braucht es eine andere Organisation und Gestaltung von dem, was wir bisher unter Daseinsvorsorge und Lebensqualität verstehen. Und es braucht ein anderes Verständnis von Teilhabe und Verantwortung, die diese Gestaltung ermöglicht.

Aufbauend auf dem Zentrale-Orte-Prinzip sind die Aufgaben der Daseinsvorsorge bisher hierarchisch und territorial gegliedert. Ein alternatives Leitbild für die Organisation könnte die regionale „Cloud“ sein. Wie man sich heute daran gewöhnt, Daten und Programme in eine gemeinschaftliche Rechnerwolke auszulagern, die sich vernetzte Personen und Institutionen dann teilen, könnten benachbarte Kommunen und ihre Bewohner gleichermaßen die Daseinsvorsorge definieren und in einer nicht hierarchischen, gemeinschaftlichen Wolke selbst organisieren – über Kreis- und Ländergrenzen hinweg.

Eine Bedingung dafür ist, dass sich die staatlichen Instanzen nicht zurückziehen, sondern neu formieren. Der „kooperative Gewährleistungsstaat“ erbringt dann nicht mehr – wie bisher der Leistungsstaat – alle Dienstleistungen selbst, sondern ermöglicht es den Bürgern, sich produktiv für das örtliche Gemeinwesen zu engagieren. Ein klassisches Beispiel für das erfolgreiche Ineinandergreifen von zivilgesellschaftlichem und staatlichem Engagement sind die Freiwilligen Feuerwehren.

Im Modell des Gewährleistungsstaates sind dazu die bürokratischen Regulierungen zu hinterfragen. Anstatt einheitliche Standards und Gesetze durchzusetzen, sind Öffnungen und Flexibilisierungen nötig, um lokal adäquat mit mehr Selbstverantwortung vor Ort reagieren zu können. Ein „Ausnahmezustand auf Zeit“ kann helfen, Hürden zu lokalisieren und neue Standards zugunsten einer verbesserten Lebensqualität zu erproben und zu reflektieren.

Um Engagement zu unterstützen, braucht es zudem eine experimentierfreudige Förderung, die auf die Bedürfnisse der Akteure reagiert. Ein Beispiel dafür ist die Einführung einer jährlichen Organisationspauschale für Bürgerbusvereine von 5000 Euro im ÖPNV-Gesetz Nordrhein-Westfalens, die zur Gründung von knapp 120 Bürgerbusnetzwerken von insgesamt 200 deutschlandweit führte. Ein anderes Beispiel stellt die Regionalwert AG in der Region Freiburg dar. Als Bürgeraktiengesellschaft unterstützt sie selbst Unternehmungen zur Verbesserung einer nachhaltigen Regionalwirtschaft mit dem Ziel sozial-ökologischer Wertschöpfung.

Die Wissensvermittlung und Beratung spielt eine übergeordnete Rolle in der Bildung von Innovation. Die gezielte Qualifizierung mit Wissen hilft Akteuren und Behörden gleichermaßen zu ermutigen und zu befähigen. Mit dem Programm „Neulandgewinner“ fördert beispielsweise die Robert Bosch Stiftung nicht nur finanziell direkt Akteure und ihre Ideen, sondern begleitet und berät sie, der Idee entsprechend, professionell über zwei Jahre in der Entwicklung und Organisation ihrer Projekte.

Die Zukunft der Daseinsvorsorge in ländlichen Regionen erfordert nicht nur ein neues Verhältnis zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft, auch die räumliche Zersplitterung in eine Vielzahl unabhängiger, oft konkurrierender Räume, Interessen und Verantwortlichkeiten muss überwunden werden. Arbeitsteilig zu handeln, Synergien und Ressourcen zu nutzen, Wissen zugänglich zu machen, gleichzeitig ein hohes Maß an Eigenverantwortung zuzulassen und zu fördern, das wäre eine Chance für schrumpfende Regionen. Dafür steht das Prinzip der Cloud.

Der vorliegende Kurztext basiert auf Erkenntnissen aus der Publikation „Raumpioniere in ländlichen Regionen. Neue Wege der Daseinsvorsorge“, herausgegeben von Kerstin Faber und Philipp Oswalt für die Stiftung Bauhaus Dessau (Spector Books, Leipzig, April 2013). Das Buch analysiert den Status quo ländlicher Regionen in Ostdeutschland, stellt ein Dutzend Projekte aus der Praxis vor und führt hierzu eine Debatte mit Raumpionieren, Politikern, Wissenschaftlern und Künstlern.

Kontakt:
Kerstin Faber
Projektbüro Franz Faber, Leipzig
http://www.franz-faber.de

Dorfumbau passiert – und ist gestaltbar, Dr. Angela Kunz, Referatsleiterin im Sächsischen Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie Dresden, Sachsen

Was uns die Fallstudien einer Siedlungsstrukturanalyse offenbaren

Am Beispiel Bräunsdorf – 1099 Einwohner und Ortsteil der Stadt Limbach-Oberfrohna – lässt sich ablesen, dass es gelingen kann, durch Satzungen und auf Sanierung und Umnutzung gesetzte Anreize eine positive Entwicklung im Bestand zu vollziehen. Die Dorfstruktur erweist sich als wandelbar. Die typische dörfliche Bau- und Siedlungsstruktur konnte zumindest in einem Teil des Ortes, auch aufgrund der großen Anzahl Denkmale, identitätsstiftend erhalten werden. Der Verein „Evangelische Grundschule Bräunsdorf/Limbach-Oberfrohna“ ist Träger der Grundschule des Ortes. Ein Bevölkerungsrückgang seit 1990 von nur 1,4 Prozent zeigt, dass die Entwicklung auf diesem Gebiet, sicherlich auch durch das 17 Häuser umfassende Baugebiet und die neu errichtete Wohnanlage, die die Strukturen eines 3-Seit-Hofes aufgreift, sehr erfolgreich war.

Auffällig ist allerdings, dass die 21 – davon 8 im Haupterwerb tätigen – ortsansässigen bäuerlichen Betriebe durch ihre Investitionen in Stall- und Biogasanlagen mit 8 Hektar Flächeninanspruchnahme – maßgeblich zur Flächenversiegelung beigetragen haben.

In Wülknitz, leben heute 680 Einwohner. Der Bevölkerungsrückgang war seit 1990 mit 25,2 Prozent gravierend. Der industrielle Strukturwandel, Hochwasserereignisse und die Bevölkerungsentwicklung haben zu markanten Veränderungen im Ortsbild geführt.

So wurde die 1975 errichtete Schule abgerissen und das Gelände, das an die Turnhalle und andere wichtige Freizeitanlagen angrenzt, zu einer öffentlichen Freianlage umgestaltet. Ein Wohnbaugebiet wurde hochwasserbedingt deutlich verkleinert und die unter Denkmalschutz stehende ehemalige Werksiedlung der Eisenbahn zu einer modernen Wohnanlage mit 84 Mietwohnungen entwickelt. Zentrale Pelletheizung, Innendämmung, barrierearme Wohnungen sowie Zugang zu Mietergärten am Haus sind auf die neuen Mieter abgestimmt. Dies sind typischerweise Senioren, die ihre Höfe oder Häuser abgegeben haben, junge Familien und Haushaltgründer. Der alte Ortskern konnte aufgrund eines B-Planes strukturell zwar erhalten und sowohl im öffentlichen Bereich als auch bei zahlreichen ortsbildprägenden Anwesen saniert werden aber es wird inzwischen auch ein gravierender Leerstand offensichtlich. Der Ortsverein Heinricus Wülknitz e.V. hat es verstanden, Veränderungen mit einem Bebilderungsprojekt bewusst zu machen und damit wichtige Stationen der Entwicklung des Ortes öffentlich zu dokumentieren.

Die hier gezeigten Beispiele verdeutlichen aber auch, dass die Lage im Raum maßgeblich über die Chancen im Wettbewerb um die Attraktivität als Wohn- und Wirtschaftsstandort mit entscheidet. Obwohl in beiden Dörfern sehr engagierte Bürgermeister bzw. nunmehr auch Ortsvorsteher, Vereinsvorsitzende, Schulleiter udgl. die Entwicklung engagiert mit den Bewohnern betrieben haben, macht es doch einen Unterschied, ob die Entfernung zum nächsten Oberzentrum 9 km (Bräunsdorf zu Chemnitz) oder 68 km (Wülknitz zu Dresden) beträgt. In beiden Fällen allerdings erweist sich der Status Denkmalschutz – im Nachhinein – als qualitativer Entwicklungsfaktor.

Die Immobilienwertentwicklung ist ein Indikator für Lage. Aktuell arbeitet die Branche mit Marktanpassungsfaktoren, die diese Effekte noch verstärken dürften.

Dorfumbau in Sachsen – eine Chance für quantitativen Rückbau, strukturelle Neuordnung und qualitative Aufwertung

Im Landesentwicklungsplan 2013 des Freistaates Sachsen sind die Weichen für eine auf Effizienz ausgerichtete Siedlungsentwicklung gestellt. So sollen in den Regionalplänen für die Gemeinden Siedlungskerne ausgewiesen werden, in denen ausschließlich neue zentralörtliche Einrichtungen sowie Wohnbaugebiete als zulässig gelten. Damit wird eine zentralörtliche Fokussierung herbeigeführt, die ebenfalls die Knotenpunkte des ÖPNV nachfrageseitig stärken und vor allem den Kleinstädten Perspektiven eröffnen kann.

Für den Dorfumbau bedeutet dies, die aktuellen und absehbaren Probleme im Hinblick auf Funktionsverlust und Leerstand anzunehmen und aufzugreifen, im besten Fall gegenzusteuern. Dazu gehört eine seriöse Analyse, die in erster Linie auf Gemeindeebene angesiedelt sein kann. Je nach Weichenstellung durch die LEADER-Entwicklungsstrategie (LES) der Region gilt es für die eigene Gemeinde bzw. für jedes einzelne Dorf in die Zukunft zu schauen und solche Fragen zu beantworten wie:

- Wer wird/soll künftig hier leben?
- Welche spezifischen Bedürfnisse haben die Bewohner?
- Wie können diese effizient abgedeckt werden?
- Welche Baulichkeiten benötige ich dafür – und was ist überflüssig?

Und hier beginnt der Dorfumbau mit Kopf!

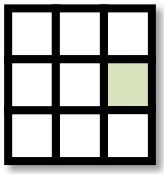
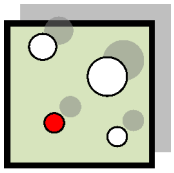
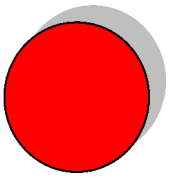
Planungsebene	Planungsinstrument
	**LEADER-Entwicklungsstrategie (LES)** (regionale Ebene) Integration des Dorfumbaus als Handlungsfeld in die Gesamtstrategie des LEADER-Gebietes, Unterstützung der Erarbeitung von GEK und DUP als vorbereitende Maßnahmen, Absicherung der Maßnahmenumsetzung durch konkrete Budgetzuordnung, Priorisierung oder Förderanreize
	**Gemeindeentwicklungskonzept (GEK)** Gesamtes Gemeindegebiet auch in Zusammenarbeit mit mehreren Gemeinden z.B. bei zur Klärung Strategie/ Leitbild und Abstimmung der Funktionszuordnung der Ortsteile mit aktiver Bürgerbeteiligung, die Maßnahmenplanung ist im Haushalt der Gemeinde zu verankern
	**Dorfumbauplan (DUP)** Planerische Auseinandersetzung zur Klärung der konkreten räumlichen Situation und Festlegung von Maßnahmen für das Dorf bzw. Teilbereiche im Dorf in Abstimmung mit den Eigentümern und Bewohnern, alternativ können auch mehrere Dörfer analoge bzw. korrespondierende Probleme behandeln
	Objektplanung/ Nachnutzungskonzept – Grundstücksbezogene Objektplanung bei konkreter Sanierungsabsicht als Grundlage, ggf. Planung für Abriss und Folgenutzung der Freifläche

Abbildung: Planungsinstrumente nach Planungsebenen

Die gesellschaftlichen Trends in Richtung Gesundheitswirtschaft, Dienstleistungen für Senioren und Familien, die „Energiewende“, die Verortung der Kreativwirtschaft im Ländlichen sowie ein Wertewandel bei vor allem jungen Menschen hin zu Naturnähe und Entschleunigung geben Anlass zu Optimismus: Dorfumbau passiert – und ist gestaltbar.

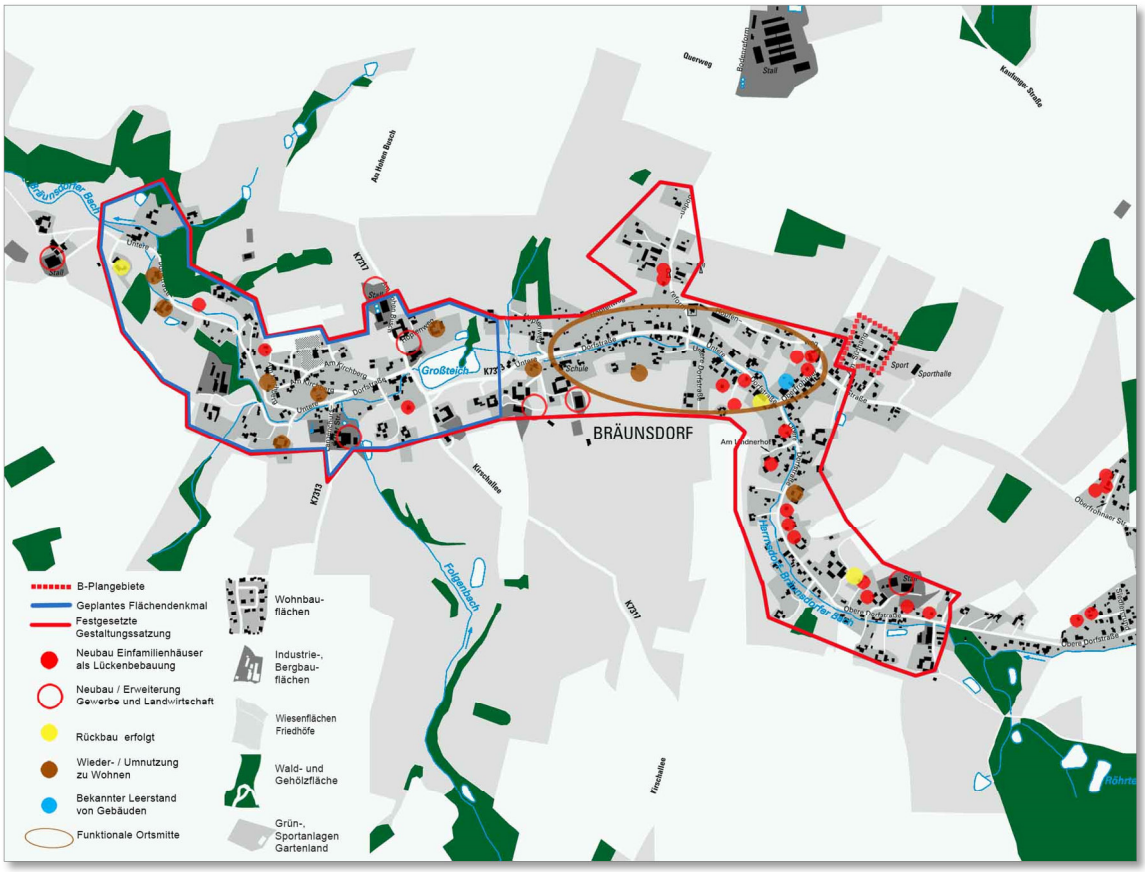
Autor: Dr. Angela Kunz

Die Inhalte basieren auf einer von LfULG beauftragten Studie der „Siedlungsstrukturellen Veränderung von Dörfern vor dem Hintergrund des demografischen und strukturellen Wandels in den sächsischen LEADER- und ILE-Regionen“, 2014,

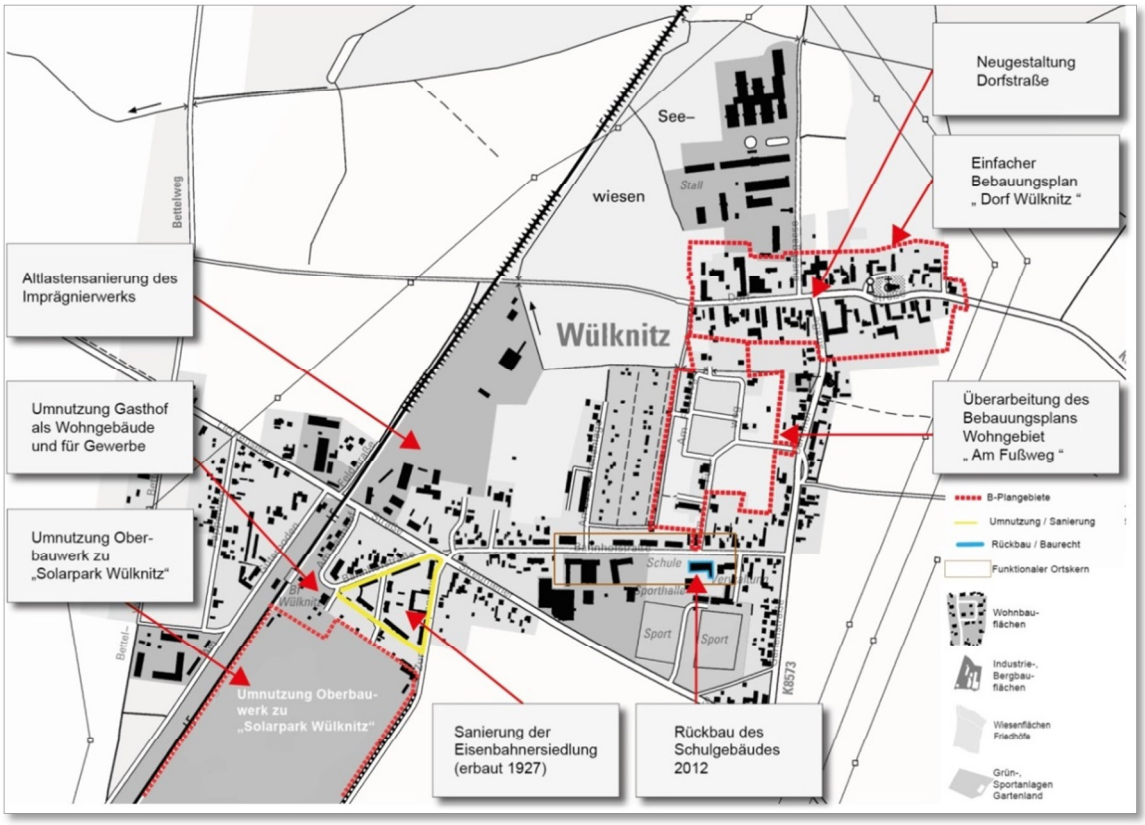
Verfasser: Dr. Kruse.Plan/ planart4

Bräunsdorf: Pension mit Heuhotel Niedermühle

Bräunsdorf: Wohnanlage als 3-Seit-Hof neu errichtet



Bauliche Entwicklung in Bräunsdorf seit 1990 im Kontext mit Denkmalschutz



Baulich-strukturelle Entwicklungsetappen in Wülknitz seit 1990

Wülknitz: Leerstand der erst 1975 erbauten Schule wird als störend empfunden

Wülknitz: Plan für Gestaltung der Freifläche nach dem Abriss der Schule

Kunst und Kultur eröffnen Perspektiven für Kyllburg. Preisträger im Wettbewerb „Kerniges Dorf“, Wolfgang Krämer, Bürgermeister der Stadt Kyllburg, Rheinland-Pfalz

Kyllburg – noch vor 25 Jahren voller Leben, Kurgäste, Feriengäste, Tagestouristen, kleine individuell – familiär geführte Geschäfte, Gastronomiebetriebe, Ausflugsziel für den Sonntagsausflug aus nah und fern …

Es war einmal …

Viel hat sich in der Zwischenzeit verändert, einzig, die topografische Lage blieb erhalten. Wir haben eine Zeit des Niedergangs über ein Vierteljahrhundert erlebt. Heute sind wir dabei, unserer kleinen Stadt neues Leben zu geben.

Davon will ich Ihnen gerne berichten.

Kyllburg liegt im Westen von Rheinland-Pfalz, im Eifelkreis Bitburg-Prüm und gehört, seit dem 01. Juli 2014, zur Verbandsgemeinde Bitburger Land, einer Gebietskörperschaft mit 72 Ortsgemeinden und ca. 25.000 Einwohnern. In Kyllburg leben 947 EU-BürgerInnen und 50 amerikanische Stationierungsangehörige.

Kyllburg liegt (Luftlinie) ca. 100 km südlich von Köln und ca. 30 km nördlich von Trier. Die Grenze zu Luxemburg, im Westen, ist ca. 25 km entfernt. Tiefster Punkt unseres Ortes ist bei 282 m ü. NN, der höchste Punkt auf 350 m ü. NN. Die reizvolle aber auch schwierige topografische Lage bedingt auch die Siedlungsform und lässt keine innerörtliche Ausweitung zu.

Kyllburg bildet das Zentrum der Grundversorgung für bislang 21 Ortsgemeinden mit ca. 7200 Einwohnern der ehemaligen VG Kyllburg. Alle notwendigen Einrichtungen eines Grundzentrums sind, trotz abnehmender Einwohnerzahlen, weiterhin vorhanden. Dementgegen hat sich die Finanzkraft der Gemeinde anhaltend defizitär entwickelt, Überschuldung liegt vor. Wirtschaftlicher Schwerpunkt liegt im Tourismus und in kleinen Gewerbebetrieben. Im alten Ortskern sind nur noch wenige Geschäfte übrig geblieben. Etliche Gebäude im Ortskern stehen leer.

Auswirkungen demografischer Entwicklung, starker Veränderung des touristischen Verhaltens, der Gesundheitsreform, der Schließung des größten Beherbergungsbetriebes am Ort, Kurhotel Eifeler Hof mit 130 Betten, vor 15 Jahren. Von den ehemals zehn Hotels und Pensionen verblieben letztlich noch drei und der stadteigene Campingplatz. Wegen der extrem kleinteiligen Struktur zeigen sich Veränderungen hier sehr schnell und markant.

Deshalb eignet sich der kleine Ort als Zeigekommune und für wissenschaftliche Untersuchungen.

Deutlich zeichnet sich seit Anfang 2013 ein positiver Trend ab. An Restaurants und Gasthäusern finden sich heute immerhin wieder zehn Betriebe. Davon zusammen mit dem Campingplatz sechs Übernachtungsbetriebe.

KUNST KYLLBURG 2014
Kunststraße Kyllburg
Kunst, Literatur, Musik, Essen & Trinken

Die Stadt selbst hat seit ca. 25 Jahren alle Anstrengungen unternommen, sich dem negativen Trend zu widersetzen. Stadtsanierung wird seit etwa 16 Jahren betrieben.

So konnte wenigstens ein Teil der dringend notwendigen Maßnahmen der Gemeinde aber auch Vorhaben privater Investoren mit Fördermitteln des Landes und hervorragende Unterstützung der ADD Trier, der eigenen Verwaltung und des Landkreises ausgeführt werden. Festzustellen war aber letztlich dennoch eine zunehmende Lethargie oder kollektive Depression der Menschen, die nur sehr schwer umzukehren ist.

Ratsfrau und Hotelier Marion Seitz, der Düsseldorfer Touristiker Dietmar Wolf und Stadtbürgermeister Wolfgang Krämer gründeten am 25. Oktober 2012 einen runden Tisch, der allgemein positive Beachtung fand. Ohne über irgendwelche Mittel verfügen zu können, wurde ein Programm zur Wiederbelebung der kleinen Stadt in Angriff genommen.

Da alle administrativen und politischen Methoden und Maßnahmen nur in Teilen wirkungsvoll waren; an der Gesamtsituation aber nichts verändern konnten, haben wir den Schwerpunkt des gemeinsamen Handelns auf Kreativität, Ehrenamtlichkeit, Spontanität gelegt. Unter dem Motto: – Verschönern, Beleben, Vermarkten – begannen wir mit unserer Arbeit.

Eine Kunststraße sollte entstehen, Menschen aus nah und fern für unseren Ort und seine Schönheiten interessiert und zum Bleiben angeregt werden. Bürger, Gewerbetreibende und

die Sparkasse gaben kleine und größere Zuwendungen, die ersten Schritte konnten gewagt werden.

Über vielfältige Künstlerkontakte unseres Freundes Dietmar Wolf war es möglich, am 28. April 2013 den ersten Ausstellungszyklus unserer Kyllburger Kunststraße zu eröffnen. Bewusst, hatten wir uns den beiden Kernstraßen (Hochstraße und Bahnhofstraße) zugewandt. Wir überzeugten zweifelnde Besitzer, putzten Schaufenster, richteten Pflanzbeete her, säuberten vernachlässigte Vorgärten, sprachen, schrieben, verhandelten mit Künstlern, Autoren, Verwaltung, Hausbesitzern, Kreditinstituten, …

Pünktlich zum Eröffnungstag wurde auf der Hochstraße ein erstes neues Geschäft – ein Shop in Shop – eröffnet. Es gab insgesamt vier Ausstellungszyklen, jeweils mit einer Vernissage unter freiem Himmel und, stilgerecht abgeschlossen, mit einer gemeinsamen Finissage. Eine zusätzliche kleine Galerie wurde eingerichtet und an den Wochenenden geöffnet.

Ziel war für uns auch immer, junge Menschen in die gemeinsame Arbeit für unseren Ort einzubinden. Dazu gab es zwei Kinder-Eltern-Kunst-Projektwochen in einem leer stehenden Café. Daraus entstand ein lebhafter, wöchentlicher Kinder-Eltern-Treff. Weitere Aktivitäten waren eine Mitmach-Kunstaktion im August vergangenen Jahres, Autorenlesungen, spezielle Seniorenlesungen.

Es ist zu beobachten, dass unsere Angebote, nach anfänglicher Skepsis, gerne angenommen werden.

Leben kehrt zurück, die Menschen beginnen sich selbst in ihrer Umgebung anders wahrzunehmen.

Wunderschöner Lohn und Anerkennung für unsere Arbeit war die Auszeichnung als „Kerniges Dorf 2013“. Am 23. Januar 2014 durften wir den Preis auf der Grünen Woche in Berlin entgegen nehmen.

Anfang Februar 2014 fand in leer stehenden Geschäftshäusern die Wanderausstellung „TAT-ORT_LEERE“ der Entwicklungsagentur RLP statt. Parallel dazu gab es eine mehrtägige Leerstandsaktion mit Kyllburger Jugendlichen und Berliner Designern: „Mein Leben – meine Stadt“. Ende April haben wir unseren ersten Ausstellungszyklus, parallel zu einem großen Kunsthandwerkermarkt, eröffnet. Weitere zwei Zyklen sind geplant oder bereits realisiert. Im literarischen Anteil gab es einen Poetry-Slam-Workshop mit Kyllburger Jugendlichen und eine Graffiti-Aktion. Die Autorenlesungen werden fortgesetzt. Unter dem Motto „Kyllburg erzählt – Geschichten aus dem Leben“ knüpfen wir sprachlich an und wollen erreichen, dass die Menschen wieder miteinander ins Gespräch kommen. Dies gipfelt in einer „Biografischen Schreibwerkstatt“ im Monat Oktober.

Daneben wurde bis Juni 2014 ein Leerstandskataster erstellt. Zusammen mit den bereits seit Ende 2012 entstandenen Kontakten zur Entwicklungsagentur Rheinland-Pfalz, mündete dies letztlich in die Zusage eines „Strategie-Checks“ für unsere Stadt, der von einem Fachunternehmen mit uns durchgeführt wird und in konkrete, realisierbare Handlungsoptionen für kurz- und mittelfristige Maßnahmen und Projekte der Stadt münden wird.

Messbare Ergebnisse: Das große Kurhotel fand einen neuen Besitzer und wird saniert, der Betrieb wurde im Mai aufgenommen, ein neues Geschäft wurde eröffnet, die Gastronomiebetriebe verzeichnen sehr positives Feed-Back und stabile Übernachtungs- und Gästezahlen, junge Menschen konnten in Teilen aktiviert werden: das negative Image unseres Ortes beginnt sich zu wandeln. Hervorragendes Medienecho in Funk-, Print-, Web-Medien. Bekanntheitsgrad steigt rasch. Man spricht über Kyllburg. Gestalten und erhalten macht allen Beteiligten langsam beginnend wieder Freude. In den vergangenen 18 Monaten wurde mehr umbauter Raum, als in den gesamten 6 Jahren vorher – seriös – verkauft. Dazu trägt auch die zztl. erworbene Sachkenntnis zu den Gebäuden im Ort und die guten Verbindungen zu den örtlichen Kreditinstituten bei. Weitere Entwicklungsschritte werden sich zeitnah abzeichnen. Derzeit gibt es ein interessantes Investoren-Interesse für eine Gesamtnutzung.

Wir zeigen: Bürgerliches Engagement, positive Grundhaltung, ungewöhnliche, kreative Ansätze, intensive Medienarbeit und ein Großteil Spontanität bei allen gestalterisch planenden Vorgehen können entscheidend dazu beitragen, Bewegung zu initiieren, eigene, persönliche Aktivität und Engagement zu fördern, letztlich Perspektiven aufzuzeigen.

Kopf hoch – Kyllburg kommt!

Dorflebensart – wie sich Generationen im Ostelbischen Mehrgenerationenhau Arzberg (O-M-A) begegnen, Holger Reinboth, Regionalmanager „Ostelbien – Brücke im Dreiländereck“

Mehrgenerationenhäuser (MGH) – das sind keine Wohnzentren für Familien vom Kleinkind bis zum Opa, es sind strukturierte Begegnungsstätten für den gemeinschaftlichen Umgang der vier Generationen mit- und untereinander.

Und davon gibt es 450 in ganz Deutschland – von der Ostseeinsel Poel bis nach Landshut, von Köln bis Görlitz. Jedes Haus ist sehr individuell, aber eins eint sie alle: Hier kümmern sich 2.379 Hauptamtliche und fast 15.000 freiwillig Engagierte um die Belange aller vier Generationen – von der Krabbelgruppe bis zur Hausaufgabenhilfe, von Familienangeboten bis zum Seniorennachmittag. Und noch etwas verbindet die MGHs, die auf sehr verschiedene Träger wie Kommunen, Vereine oder Wohlfahrtsverbände verweisen können – sie sind gemeinschaftlicher Teil eines Förderprogramms vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, kofinanziert über den Europäischen Sozialfonds und die jeweilige Standort-Kommune. 30.000 € gibt’s pro Jahr für jedes Haus als Grundfinanzierung, die Kommune steuert noch 10.000 € (oft auch „nur“ als geldwerte Leistung) bei – dafür wird Leistung und Erfolg erwartet, vom Fördermittelgeber und besonders auch von den vielen Nutzern.

Und: Die MGHs liefern - nun schon seit 2006 als die damalige Familienministerin Frau Dr. Ursula von der Leyen ihre großartige Idee aus Niedersachsen mitbrachte und sehr weise ganz Deutschland überstülpte. Das nunmehr zweite Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser (2012 – 2014) setzt den Grundgedanken der multifunktionalen Begegnungsstätten für alle Generationen auf höherer Stufe fort: Es implementiert das Ehrenamt und die Migranten ebenso wie Bildung und haushaltsnahe Dienstleistungsangebote sowie Offerten für Alter und Pflege. Durch diese sehr breiten inhaltlichen Ausrichtungen schaffen MGHs vielfältige Synergien.

Mehrgenerationenhaus sein, heißt aber auch:

- bestens vernetzt und breit angelegt kooperierend,
- generationengerecht aufgestellt und intergenerativ wirkend,
- ansatzschaffend für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf,
- wissenschaftlich begleitet durch die Partner im Aktionsprogramm.

Freilich: Die MGHs funktionieren nach gleichen inhaltlichen Anforderungen, aber sie wirken in ihrem Umkreis sehr individuell. Ein Großstadt-Haus setzt andere Prämissen als eine kirchlich geprägte Einrichtung, ein Mütterzentrum wichtet die Inhalte völlig anders als ein kleineres Mehrgenerationenhaus im ländlichen Raum.

Gerade hier – in den Kommunen mit bis zu 15.000 Einwohnern, aber ganz speziell im „ländlichsten“ ländlichen Raum – erfüllen die MGHs oft ein sehr erweitertes, allumfassendes Aufgabengebiet. Sie sind hier die einzige Einrichtung für Senioren-Treffs, sie sind Jugendklub, Dorfgemeinschaftshaus, aber sie sind auch allgemeiner Dienstleister fürs öffentliche Leben, Beherberger & Motor fürs allgemeine Ehrenamt, Beschäftigungsförderer & Arbeitgeber, Kommunikations- & Geselligkeitszentrum, Service- & Informationsstelle, Partner der lokalen Wirtschaft, Förderer der Regionalentwicklung und Ideengeber für die Kommunalpolitik.

Eigentlich fungieren sie somit als praktischer Aktiv-Gestalter des demografischen Wandels vor Ort – und sie präsentieren feinste Dorflebensart, so wie unser Mehrgenerationenhaus in Arzberg.

Arzberg? Nein, nicht die in Bezug zum Porzellan bekannte bayerische Kommune, sondern das kleine, nur 600 Einwohner zählende Dorf in der Idylle der Elbauen auf dem ostelbischen Landkreis-Territorium von Nordsachsen ist MGH-Ort.

Unser Ostelbisches Mehrgenerationenhaus Arzberg (O-M-A) wurde am 4. Juli 2008 eröffnet – vom ganzen Dorf, und auch heute noch ist es (mit Verlaub) zweite Heimstätte für viele Einheimische. 15 Nutzer pro Tag, über 100 in der Woche, nach einem reichlichen Monat ist statistisch gesehen das ganze Dorf durchs Haus. Denn die mittlerweile 43 Angebote sprechen alle Generationen an – sie sind bedarfsgerecht und befriedigen Freizeitansprüche (Kreativkurs, Kochabend) ebenso wie Informations-vielfalt (Buchlesung, Gesundheitsveranstaltung), sie bieten Beratungsangebote (Themenabend, Abgeordnetensprechstunde) und praktische Lebenshilfe (Alltagsbegleiter, Nähstube). Hier schlägt das gesellschaftliche Herz des Dorfes.

Unser Haus nutzt zwei zuvor leerstehende Gemeinde-Immobilien (tolle Ortskern-Aufhübschung). Es entwickelte sich zum Treffpunkt und Begegnungszentrum, Vereinsheim und Wahllokal, Geselligkeitsdomizil und Hilfeort – eben ein Alleskönner fürs Dorf. „Ohne O-M-A würde unserer Gemeinde viel fehlen“, weiß Bürgermeister Hartmut Krieg, selbst größter MGH-Fan, um die Bedeutung des Arzberger Mehrgenerationenhauses als aktives Dorf-Zentrum, als Stätte der Daseinsvorsorge, als Initiator einer sich sorgenden Gemeinschaft. Weil es Mehrwert im gesellschaftlichen Leben schafft, will die Bundesregierung laut Koalitionsvertrag die MGHs zu nachhaltigen Einrichtungen verstetigen. Die Finanzierung für 2015 steht bereits ...

Somit kann unser MGH weiter seinen dominanten Platz im sozialen Leben des Dorfes einnehmen – und mit neuen Ideen seinen Weg gehen. Gerade in Zeiten des die Kommune besonders treffenden demografischen Wandels mit Weniger- und Älterwerdenden erweist sich unser O-M-A als Lotse. Und es bringt sich, seine Erfahrungen und auch Wünsche ein in die momentan in Sachsen entstehenden LEADER-Entwicklungsstrategien (LES) für die neue EU-Förderperiode im ländlichen Raum bis 2020. Denn es weiß: Die Arzberger Dorflebensart ist allerbeste Daseinsvorsorge.

Zur Person

Holger Reinboth (Jahrgang 1965) ist zwar diplomierter Pädagoge, aber seit rund zehn Jahren setzt er sich für die Entwicklung seiner Heimatregion Ostelbien im Landkreis Nordsachsen ein. Der verheiratete Vater von drei Töchtern ist als Regionalmanager nicht nur überaus an der nachhaltigen Entwicklung seiner Heimat interessiert, er kümmert sich als ehrenamtlicher Vorsitzender des Ostelbien-Vereins auch noch um viele große und kleine Projekte in seiner Region im Dreibundesländereck Sachsen – Sachsen-Anhalt – Brandenburg. Zudem engagiert er sich als Gemeinderat auch für die kommunalpolitischen Geschicke seines Heimatortes Beilrode.

Jeder kann zuhause alt werden – Neue Wege aus der Eifel, Andrea Soboth, IfR Institut für Regionalmanagement, Gießen

Altersgerechter Dorfumbau als Teil eines ländlichen Veränderungsprozesses

Damit in ländlichen Räumen jeder zuhause alt werden kann, müssen sich die Dörfer verändern. In den Dörfern muss es gelingen, sich zum einen auf ein weniger an Menschen (Schrumpfung) wie auch auf eine strukturell ältere Bevölkerung (Alterung) einzustellen. Gelingt es ihnen nicht, werden sie deutlich an Attraktivität verlieren und im Laufe der Zeit teilweise sogar von den Landkarten verschwinden. Aus diesem Grund ist es für die Dörfer notwendig, neue Lösungen zu suchen. Gerade die kleinen Dörfer können hierbei am stärksten auf den Faktor Engagement setzen.

Der altersgerechte Dorfumbau benennt einen solchen Lösungsansatz, der eine Anpassung an eine weniger und älter werdende Bevölkerung ermöglichen soll. Im fachlichen Diskurs ist der Begriff Dorfumbau für ländliche Gemeinden in Schrumpfungsregionen eingeführt. Dorfumbau beinhaltet damit eine stärkere Betonung der Dorfinnenentwicklung, die Sicherung und Anpassung der Infrastruktur sowie Anstrengungen zur Verbesserung der Lebensqualität.

Die Dörfer in Schrumpfungsregionen müssen sich nicht nur auf ein Weniger an Menschen einstellen, sondern sich auch für eine andere, ältere Bevölkerungsstruktur neu aufstellen. Der gängige Begriff des Dorfumbaus wird an dieser Stelle daher um den Begriff altersgerecht erweitert.

Altersgerecht bedeutet dabei nicht altengerecht, vielmehr sollen alle Altersklassen in den Blick genommen werden. Das altersgerechte Dorf ist das Dorf aller Generationen und berücksichtigt die Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen, Senioren und Hochbetagten.

Angebote und z.T. Infrastruktur für Kinder und Jugendliche wurden bisher für eine größere Personenzahl vorgehalten, hier besteht eher die Notwendigkeit diese durch Weiterentwicklung zu sichern. Da jedoch die Senioren und Hochbetagten in den Dörfern vielfach die einzigen Altersgruppen sind, die zunehmen, müssen in einem altersgerechten Dorfumbau die damit hinzukommenden Bedürfnisse (quantitativ und qualitativ) besonders berücksichtigt werden. Instrumentell umfasst der altersgerechte Dorfumbau inhaltliche sowie prozessuale Aspekte. Die Notwendigkeit sich damit auseinander zu setzen, trifft auf alle Dörfer in ländlichen Räumen zu.

Die Schrift „Veränderungsprozesse in ländlichen Räumen – altersgerechter Dorfumbau“ (veröffentlicht in der Begleitschrift zur 35. Bundestagung unter DLKG [Hrsg.]: Dorfumbau: Dörfer entstehen im Kopf! Sonderheft 06/2014) stellt den altersgerechten Dorfumbau als Teil eines ländlichen Veränderungsprozesses dar.[1]

Erprobung altersgerechter Dorfumbau in der Praxis: Jeder kann zuhause alt werden

Im Rahmen des Veränderungsprozesses (WEGE-Prozess) der Verbandsgemeinde Daun, Landkreis Vulkaneifel wird auch ein altersgerechter Dorfumbau in der Fläche erprobt. Unter der Vision einer gesunden Verbandsgemeinde wird dabei das Ziel verfolgt:

Jeder Bürger, jede Bürgerin kann im Alter in Würde und möglichst selbst bestimmt in den eigenen vier Wänden oder im gewohnten Umfeld bleiben – und das auch bei Hilfe- und Pflegebedarf!

Damit dieses Ziel erreicht werden kann, müssen Anpassungen in vielen Handlungsfeldern vorgenommen werden. Im Vortrag soll überblicksartig vermittelt werden, welche Wege hier in der Eifel eingeschlagen werden.

Zunächst wird dargelegt, welche Erfordernisse und Lösungsansätze es im Bereich „Wohnen und Wohnumfeld“ gibt. Unterstützung der Anpassung im Gebäudebestand, neue Wohnprojekte (bspw. der Florinshof in der Ortsgemeinde Gillenfeld) aber auch einfache Anpassungen im Wohnumfeld (Barriereereduzierung im Dorf) werden beispielhaft ausgeführt.

Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und Integration in die Dorfgemeinschaft sind in einem solchen Ansatz ebenso wichtig. Aus diesem Grund wurde sich vor Ort mit den Kommunikationsorten (Bürgerhäuser, Gemeindehäuser) und deren Weiterentwicklung beschäftigt. Diese sollen an verschiedenen Beispielen verdeutlicht werden (z.B. Belebungskonzepte, offene Treffs, öffentliche Wohnzimmer). Mit dem Ansatz „jedes Dorf hat einen ehrenamtlichen Seniorenbeauftragten“ wurde zudem eine Struktur von Kümmerern in den Dörfern etabliert. Die Seniorenbeauftragten werden durch eine Koordinierungsstelle vernetzt und betreut, diese arbeitet ebenfalls ehrenamtlich.

Aber auch die Frage, der Weiterentwicklung der sozialen Infrastruktur wird vor Ort bearbeitet. Alle 12 Kindertagesstätten der Verbandsgemeinde Daun haben sich bspw. einem generationenübergreifenden Ansatz verschrieben und binden Seniorinnen und Senioren (in unterschiedlicher Intensität) in ihre Arbeit ein. Zudem wurden Seniorencoaches ausgebildet, die vor Ort Menschen beim Alt werden begleiten.

[1] Autoren: Andrea Soboth (IfR), Caroline Seibert (IfR), Werner Klöckner (Bürgermeister VG Daun).

Damit alte Menschen zuhause wohnen bleiben können, benötigen sie ein aufeinander abgestimmtes System an Hilfen, Betreuung und Pflege, welches im Zusammenspiel von professionellen und ehrenamtlichen Kräften zu gestalten ist. Als eines der ersten Projekte wurde im Veränderungsprozess (WEGE-Prozess) mit dem Verein Bürger für Bürger ein niedrigschwelliges Hilfesystem etabliert (Gründung 22. Juni 2012). Angeboten werden durch den Verein Hilfen in und um das Haus sowie Fahr- und Begleitdienste (zum Einkaufen, zum Arzt, zu Behörden). Der Verein ist mittlerweile sehr erfolgreich etabliert und hat ca. 320 Mitglieder. Um die Versorgung von pflegebedürftigen Menschen in der VG Daun langfristig sicher zu stellen, wird sich zum einem mit dem Angebot an Tagespflegeeinrichtungen und ambulanten Diensten beschäftigt. Zum anderen verfolgt die VG Daun den Weg, die Übertragung von heilkundlichen Leistungen auf Pflegefachkräfte zu pilotieren.

Insgesamt sind alle diese Ansätze vor der Aufgabe zu verstehen, Dörfer zu sorgenden Gemeinschaften zu entwickeln.

Weitergehende Informationen zum Veränderungsprozess (WEGE-Prozess) der Verbandsgemeinde Daun erhalten Sie im WEGE-Büro, Frau Daniela Troes, Leopoldstraße 29, 54550 Daun und unter www.daun.de/wege

Kontakt:

Andrea Soboth
IfR Institut für Regionalmanagement, Projektbüro Gießen
Eichgärtenallee 50
35394 Gießen
Telefon: +49 (0) 641 4941840
E-Mail: soboth@ifr-regional.de

Das IfR begleitet den WEGE-Prozess sowie einzelne Folgeprojekte vor Ort.

Zum Dorfumbau braucht man Menschen – und wie gewinnt man die? „Mich hat ja keiner gefragt …“, Otmar Weber, Agentur ländlicher Raum, Saarbrücken

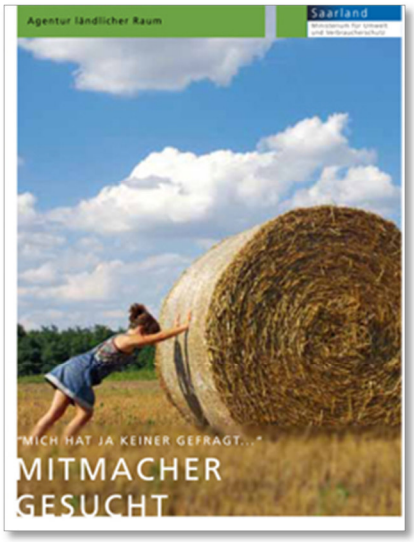
Vieles, was sich in den Dörfern langsam, aber stetig verändert, sieht ein Großteil der Bewohnerinnen und Bewohner noch nicht oder noch nicht so deutlich.

*Jeder Einzelne und das dörfliche Gemeinwesen als Ganzes wird vor der Frage stehen, wie es in dem Ort und wie es mit dem Ort weitergehen soll. Einfach abwarten und Nichtstun ist wahrscheinlich die schlechteste Lösung. Mehr und mehr wächst die Einsicht, dass aktiv Einfluss auf die Entwicklung des ländlichen Raumes zu nehmen ist, dass neben der herkömmlichen baulichen Entwicklung auch so etwas wie eine gesellschaftliche Dorfentwicklung notwendig ist. An vielen Orten und namentlich im Saarland gibt es Initiativen in diese Richtung.**

Der erste Schritt aller Dorfentwicklung besteht immer darin, Menschen für Ihr Lebensumfeld zu gewinnen und zu begeistern. „Wir machen Luscht aufs Dorf“ heißt es im Saarland. Was immer geschieht, Dorfentwicklung im gesellschaftlichen Sinne heißt, dass sich möglichst viele für ihr Dorf einsetzen und in vertretbarem Umfange dörfliche Aufgaben und dörfliche Teilhabe als eine demokratische Verpflichtung wahrnehmen. Deswegen lautet die Devise der Dorferneuerung: „Mitmacher gesucht!“ und die ausdrückliche Strategie besteht darin, zu fragen - immer wieder zu fragen.

Mehr dazu am 17. September 2014 bei der Tagung der Deutschen Landeskulturgesellschaft in Zwickau – „Dörfer entstehen im Kopf!“

Otmar Weber



* Aus dem Vorwort der Broschüre „Mitmacher gesucht! – Mich hat ja keiner gefragt“ Ministerium für Umwelt und Verbraucherschutz des Saarlandes/Agentur ländlicher Raum 2013.

Zum Download:

http://www.saarland.de/dokumente/thema_landwirtschaft/MfWW_Mitmacher_12062013_.pdf